## In Genf ist mit Kurt Salomon einer der letzten Holocaust-Überlebenden gestorben

Kurt Salomon starb am 2. August im Alter von 86 Jahren in Genf. Salomon wurde im Dezember 1935 in Aachen geboren, wo die wachsende Judenverfolgung durch die Nazis seine Familie zur Flucht nach Holland, dann nach Belgien, Marneffe und Brüssel zwang.

Im November 1938 wurden die Synagogen angezündet, und der Pogrom gegen die Juden nahm seinen Lauf. Kurt Salomon's Vater wurde verhaftet und nach Oranienburg ins Konzentrationslager verschleppt. Seine Mutter blieb alleine zurück mit seiner Schwester Ruth.

Die ganze Familie traf sich nach abenteuerlichen Reisen unter Strapazen schlussendlich in Antwerpen wieder, wo Kurt Salomon's Tante Betty lebte. Sein Vater wurde ins Gefängnis gesperrt, weil ihn die Deutschen bei den Holländern Kommunistenführer anzeigten. Seine Mutter fand aber wiederum einen Weg, ihren Mann aus dem Gefängnis zu holen. Die ganze Familie floh weiter nach Marneffe in Belgien und von dort nach Brüssel.

Ab Anfang 1942 mussten alle Juden einen gelben Stern tragen. Kurf Salo-mon war damals 6 Jahre alt und behielt den gelben Stern bis zu seinem Tod. Allerdings trug er ihn nur einen Tod. Allerdings trug er ihn nur einen Tag. "Entweder nimmst du den Stern ab, oder wir alle werden einen Stern tragen", hatte ihm sein Lehrer damals gesagt.

Um die Kinder zu schützen, liessen



Kurt Salomon, Foto: Gamaraal Foundation

Kurts Salomons Eltern ihre Kinder taufen und versteckten sie im Klosten Sacré-Coeur in Auderghem bei Brüssel. Seine Mutter musste ihren letzten Ring als Zahlung hergeben. Durch einen Brief an die Gestapo verraten, verdankten Kurt Salomon und seine Schwester Ruth ihre Rethung nur

"den Partisanen, die jede Nacht die Briefkästen leerten", schrieb Salomon in einem persönlichen Bericht. In den letzten Kriegsmonaten holten die Eltern ihre beiden Kinder ab und es ging zurück nach Brüssel. Für Kurt Salomon war es eine Katastrophe. In seinen Erinnerungen schrieb er: "Sie

sprachen nur Deutsch. Ruth und ich redeten nur Französisch und Wallonisch. Deutsch war für uns die Sprache der Nazis "

In Belgien war es für seine Eltern aber zunehmend unmöglich zu leben. Sie hatten keinen Aufenhaltsstatus und waren Staatenlose. Im August 1951 kehrten die Familie deshalb nach Aachen zurück. 1963 kam der textil ingenieur in die Schweiz, um eine Zürcherin zu heiraten und sich vor 50 Jahren aus beruflichen Gründen in Genf niederzulassen.

Kurt Salomon war einer der Schweizer Holocaust-Überlebenden, die sich der Aufklärung verschrieben hatten. Er besuchte noch im Juni eine Schule in Genf, um über das Verbrechen aufzuklären. Das søgt Anita Winter von der Gamaraal-Stiffung über den Verstorbenen. In den Schulklassen habe er jeweils den gelben Stern gezeigt. Auch für die Ausstellung der Last Swiss Holocaust Survivors war Kurt Salomon bereit, über seine Erfahrungen in einem Videobeitrag zu berichten.

«Eindrücklich hat er über den Holocaust aufgeklärt, vor Rassimus und Ausgrenzung gewarnt und sich für Toleranz stark gemacht», schreibt Anita Winter, die Präsidentin der Gamaraal-Stiftung in der Todesanzeige mit «Tages-Anzeiger». Die Stiftung engagiert sich für die Holocaust-Überlebenden und dafür, dass die schlimme Zeit nicht vergessen geht. «Er hat den Millionen Opfern des Holocaust eine Stimme gegeben. Wir verlieren eine grosse und engagierte Persönlichkeit.»

Theodor Zingg (Quelle Audiatur-online und Gamaraal Stiftuna)

## **GAMARAAL**FOUNDATION

Die Gamaraal Foundation unterstützt Holocaustüberlebende und ist engagiert im Bereich der Holocaust Education.

Spendenkonto für Holocausteducation: Spendenkonto für Holocaustüberlebende CH 39 0023 0230 5643 4841 N CH 98 0023 0230 5643 4840 V

«Lieber Schweizer Presserat, wir müssen reden»



Symbolbild. Zeitungen und Illustrierte an einem Kiosk in Zürich. Foto: IMAGO / Geisser

Vor wenigen Wochen löste ein Entscheid des Schweizer Presser rats, nicht nur bei jüdischen Organisationen Irritationen aus. Ein neues Urteil sorgt nun wiederum für Staunen. Jonathan Kreutner, Generalsekretär des Schweizerschen Israelitischen Gemeindebundes (SIG), hat dazu einen offenen Brief geschrieben, den wir hier veröffentlichen:

«Der Presserat hatte das Onlineportal Prime News für einen Artikel zur Israel-Boykottbewegung BDS (Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen) gerügt. Der Vorwurf: Prime News habe die Währheitsplicht verletzt, weil es die BDS-Bewegung als antisemitisch gefärbts bezeichnet hatte. Insbesondere die Herleitung des Urteils durch den Presserat löste Kopfschütteln aus. Sehr bedenklich ist, dass sich der Presserat in seiner Herleitung der Argumentation von BDS bediente und diese kritikos übernommen hatte. Prime News wurde vorgeworfen, unsachgemäss berichtet, Expertenmeinungen nich berücksichtigt und gar irreführende

wendet zu haben. Doch es war genau umgekehrt. Der Presserat ignorierte die international und seit kurzem auch vom Bund anerkannte Antisemitismusdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance IHRA. Der Presserat verliess sich weiter auf Verlautbarungen von BDS und unterschlug anderslautende Lehrmeinungen. Besonders stossend war darüber hinaus die Aussage des Presserats, dass es umstritten sei, ob die Ablehnung von Israels Existenzrecht antisemitisch sei. Seriöse Stellen, darunter die IHRA, sehen genau dies als antisemitisch an. Offensichtlich ist, dass der Presserat im Unterschied zum österreichischen Presserat auf eine kritische Betrachtungs-

weise der BDS weitgehend verzichten wollte.

Nun überrascht der Presserat nur wenige Wochen später erneut mit einem nicht nachvollziehbaren Urteil. Dieses Mal geht es um einen Artikel des Finanzporals knisde Paradeplatze. In diesem Artikel wurde einerseits ein Dutzend Vorurteile und Klischees über jüdische Menschen zusammengetragen und verbreitet. Der Artikel zeichnete ein einseitiges, oberflächliches und unsymmisches Bild streng religiöser Juden

und ihrer Familien. Andererseits beschrieb der Autor liberale jüdische Menschen als kultiviert, gebildet und unwerschämt reich. Beide Beschreibungen unterstützen die Vorstellung von Jüdinnen und Juden als etwas Fremdes, Eigenartiges und Spezielles in den Köpfen vieler Menschen, die nur wenig oder gar keinen Kontakt zu Juden haben.

In seinem jüngst publizierten Urteil anerkennt der Presserat zwar, dass der Artikel auf Inside Paradeplatz Klischees und Stereotype reprodu ziere Weiter entstehe tatsächlich der Eindruck, dass der Autor einige dieser Stereotype teile, weil er sich nicht davon distanziere Allerdings so das Urteil, sähe der Presserat das Diskriminierungsverbot nur dann als verletzt an, wenn die verbreiteten abwertenden Äusserungen gegen eine Gruppe oder ein Individuum eine sse «Mindestintensität» erreiche. Dabei sei in diesem vorliegenden Fall eine für die Verletzung des Kodex «notwendige Mindestinter sität» eben «knapp» nicht erreicht worden, auch wenn der Artikel diskriminierende Züge trage. Zu die sem Schluss gelangte der Presserat nicht zuletzt im Rewusstsein dass die Verteidigung des «Rechts auf freie Meinungsäusserung» gemäss der Präambel der «Erklärung der Pflichten der Journalistinnen und Journalisten» zu seinen Hauptaufgaoen gehöre.

Betrachtet man nun beide Urteile des Presserats, so kann man überspitzt formuliert folgende Schlussfolgerung ziehen: Jüdische Menschen zu diskriminieren, ist für den Presserat zulässig, da es zur freien Meinungsäusserung gehört. Die BDS-Bewe-gung, die gemäss allgemeingülti-Lehrmeinungen antisemitische Handlungsmuster aufweisen kann, als antisemitisch gefärbt zu bezeichnen, ist dagegen für den Presserat nicht zulässig, weil das die Wahrheitsoflicht verletze. Man muss die Absurdität und die Realitätsferne dieser Sichtweise erst verdauen. Dann muss man sich unweigerlich die Frage stellen, wie ernst es dem Presserat im Umgang mit Antisemitismus ist. Es gibt hier wenig hinzufügen. Eine Klarstellung des Presserats zu seiner Haltung in dieser Frage gegenüber der jüdischen Gemeinschaft wird dringend erwartet. Gerne, können wir das gemeinsam diskutieren.

Jonathan Kreutner, Generalsekretär des SIG»

Auf eine Anfrage von Audiatur-Online mit Bitte um eine Stellungnahme reagierte der Schweizer Presserat nicht

Redaktion Audiatur-online